

# Schiessausbildung

Autor(en): **Gertsch, Fritz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **48=68 (1902)**

Heft 43

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-97777>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

XLVIII. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXVIII. Jahrgang.

Nr. 43.

Basel, 25. Oktober.

1902.

Erscheint wöchentlich. Preis per Semester franko durch die Schweiz Fr. 4. Bestellungen direkt an „Benno Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel“. Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst U. Wille, Meilen.

Insertionspreis: Die einspaltige Petitzeile 35 Cts.; Annoncen-Regie: Haasenstein & Vogler.

**Inhalt:** Schiessausbildung. — Ein holländischer Offizier über den südafrikanischen Krieg. — Ergänzung zum Artikel „Unsere Schützenvereine“. — Ausland: Frankreich: Altersliste der Generale. Mitteilungen des Ministeriums betreffend Wehrpflichtige. Beilage: Ausland: Frankreich: Die Gesundheitsverhältnisse im französischen und im deutschen Heere im Jahre 1899. Italien: Ausgesuchte Meldereiter. Bulgarien: Zahl und Alter der Offiziere der bulgarischen Armee. — Verschiedenes: Schauspieler als Lehrer für Offiziere.

## Schiessausbildung.

Von F. Gertsch.

Unter dem Titel: „Feldgemässer Schiessdrill durch einfachste Methode“ ist vor einiger Zeit von einem deutschen Major a. D., Herrn V., \*) eine kleine Schrift veröffentlicht worden, die Beachtung verdient.

Die Tendenz der Schrift ist in dem Motto ausgedrückt: „Scharf die Augen auf das Ziel!“

Der Verfasser tritt der Anschauung entgegen, dass im Felde überhaupt nicht gezielt, sondern nur so ungefähr hingehalten werde, weil zum Zielen die Erregung zu gross und die Zeit meist zu kurz sei. Er stützt seine von dieser Anschauung abweichende Meinung auf Kriegserfahrungen und versichert, dass eine praktische Schiessausbildung, die das Schiessen auf den widerschiessenden Feind als ihre Aufgabe ansieht, darauf rechnen könne, dass auch in den wildesten Kampfeslagen die Schiessmechanik: Anschlag, Zielen und Abziehen, nicht versagen wird. Er fügt aber gleich hinzu: „Freilich, Schulschützen, die gewohnheitsgemäss zu jedem Schuss einige Minuten brauchen und sogenannte gefechtsmässige Schützen, die das Ziel erst mit den Augen suchen, nachdem sie, den Kopf nach dem Verschlusse gewendet, geladen und angeschlagen haben, — solchen bleibt nur das Knallen übrig.“

Vom ausgebildeten Schützen ist unbedingt zu verlangen, dass bei jeder Anschlagart die ganze Schiessmechanik einschliesslich des Fertigmachens und Ladens mit fest auf das Ziel gerichtetem Blick auszuführen ist. Somit besteht das Schiessen aus: Ziel ins Auge fassen, fertig machen, an-

schlagen, d. h. die Visierlinie des Gewehrs auf kürzestem Wege in die Sehlinie des Auges bringen, gleichzeitig Druckpunkt nehmen, kurz zielen und abziehen, dem Schusse nachsehend laden.

Auf das ununterbrochene scharfe Fixieren des Ziels muss bei der Schiessausbildung von vornherein der grösste Wert gelegt werden. Das scharfe Fixieren des feindlichen Ziels ist etwas so natürliches, dass es nur durch die gefahrlose Behaglichkeit des friedensgemässen Schiessens zu erklären ist, wenn es unterlassen oder zu spät ausgeführt wird.

Dem Feinde gegenüber wird jeder verständige Schütze dazu gezwungen werden, instinktiv wird er versuchen es zu thun, weil es eben durchaus naturgemäss ist. Jedes wehrhafte Tier, das angreift oder angegriffen wird, lässt seinen Gegner keinen Augenblick aus dem Auge. Wenn aber die feindlichen Geschosse erst zum Fixieren zwingen, so muss dabei unnötigerweise viel Lehrblut fliessen und ausserdem kann das Fixieren im Felde, wenn es im Frieden nicht bis zur fest-sitzenden Gewohnheit geübt war, nur auf Kosten des raschen Ladens, guten Anschlags und genauen kurzen Zielens ausgeführt werden.

Der Blick auf das Ziel muss den festen Entschluss ausdrücken, treffen zu wollen; er spielt eine Hauptrolle.

Da ausserdem zum sichern Schusse unbestritten ein festes Einziehen des Gewehrs in die Schulter gehört, so gipfeln die Ausführungen des Majors V. in dem Satze: „Im Blick aufs Ziel und im Festhalten des angeschlagenen Gewehrs müssen die ganze Willensenergie und Kraft des Schützen konzentriert sein.“

\*) Berlin, Militär-Verlag R. Felix.

Zur Kennzeichnung der in Frage stehenden Schrift mag das Gesagte genügen. Sie behandelt noch andre Punkte der feldmässigen Schiessausbildung und in allen muss man ihr zustimmen, obwohl diese andern Punkte für uns nur platonische Bedeutung haben.

Denn bei allen Veröffentlichungen über Truppenausbildung, die aus fremden Armeen zu uns hereinkommen, müssen wir streng unterscheiden zwischen solchen, die für uns praktisch verwendbares enthalten und solchen, die nur akademisches Interesse zu beanspruchen haben.

Nur wenige der vielen fremden Veröffentlichungen über Truppenausbildung sind für uns von praktischem Wert; viele, denen unverdienterweise Einfluss auf unsre Truppenausbildung eingeräumt worden ist, haben uns deshalb schon grossen Schaden zugefügt. Dies nachzuweisen, soll Gegenstand eines andern Aufsatzes sein.

Das Motto der Schrift des Majors V.: „Scharf die Augen auf das Ziel!“ kann und soll auch unsre Devise sein beim ganzen Schiessunterrichte. Und zwar soll damit nicht erst auf dem Schiessplatze begonnen werden, sondern gleich mit dem allerersten Unterrichte im Fertigmachen und Laden.

Der Mann soll gleich von Anfang an gar nie etwas andres zu hören bekommen und erfahren, als dass er, sowie er sich zum Schiessen bereit macht, scharf nach dem Ziel hinzusehen habe. Mag er deswegen anfänglich nach dem Ring und Riegelgriff und der Ladeöffnung herumtasten; einerlei, er soll lernen sie dem Gefühle nach zu finden, und er lernt es auch, wenn man ihm nichts andres zulässt.

Ich höre bereits die Einwendung: „Das thun wir ja längst, der rennt wieder mal offene Thüren ein.“

Mit Verlaub, das thun wir nicht, wenns auch danach aussieht. Es ist nicht damit gethan, dass man bei der Schiessvorbereitung Scheiben aufstellt und die übenden Gruppen dagegen Front machen lässt, nicht damit, dass dem Manne jeden Augenblick zugerufen wird: „Gradus luege!“ Allem dem liegt wohl die richtige Meinung zu Grunde; aber die Ausführung ist nichts als die leere Form des „Scharf die Augen auf das Ziel“. Der Kern der Sache ist, dass das Ziel gleichsam mit den Augen angepackt und nicht mehr losgelassen werde bis es getroffen, beseitigt ist.

Nein, das thun wir nicht, davon kann man sich überzeugen wo man will, und ausserdem geht das schon aus der Art, wie fast durchwegs Schiesslehre erteilt wird und aus unserm Kommando zum Feuern hervor.

Fast überall wird nach unsrer alten „Schiessinstruktion“ gelehrt, die Ziellinie gehe vom Auge des Schützen durch den Visiereinschnitt übers

Korn nach dem Ziel, und beim Zielen habe der Schütze das Korn in den Visiereinschnitt zu nehmen und damit ins Ziel zu gehen. Nach einigen soll sogar mit der Ziellinie zuerst auf den Boden gegangen und dann das Ziel von unten nach oben erfasst werden.

Nach dem Grundsatz „Scharf die Augen auf das Ziel“ besteht aber die Ziellinie bereits, wenn das Gewehr noch bei Fuss ist. Sie wird gelegt, sowie der Schütze vors Ziel tritt, das Gewehr wird durch den Anschlag mit seiner Visierlinie in sie hineingebracht und der Schuss muss krachen, sowie das Korn in der Ziellinie, also im Ziel erscheint.

Nach unserm Kommando zum Feuern wird fertig gemacht und dann kommt erst die Zielbezeichnung. Als ob es mit der Schussbereitschaft so sehr pressierte, so lange noch nicht bestimmt ist, wohin gefeuert werden soll! Als ob man mit dem festen Blick aufs Ziel nicht auch den Ring drehen könnte!

„Scharf die Augen auf das Ziel“ von allem Anfange an, heisst, dass gleich nach Bezug der Feuerstellung das Ziel zu bezeichnen ist und von da an kein Blick mehr von ihm abgewendet werden darf. Ein Blick aufs Visier, um es zu stellen, ist freilich unerlässlich. Leider! Dann braucht man aber dieses notwendige Übel nicht noch freiwillig zu vergrössern; im Gegenteil, die Technik sollte Mittel finden, um es zu beseitigen. Die Sache ist wichtig genug, und die Technik leistet heutzutage alles was von ihr verlangt wird.

Es ist eine hinlänglich bekannte Thatsache, dass beim gefechtsmässigen Schiessen die Streuung beim Ziel bedeutend geringer wird, wenn die Beschiessung eine Zeit lang gedauert hat. Dies ist allein dem Umstande zuzuschreiben, dass die Schützen durch das anhaltende Feuer ganz von selbst dazu geführt werden, das Ziel sorgfältiger, schärfer ins Auge zu fassen.

Diese kleinere Streuung, also das Mittel zu grösserer Wirkung, kann man gleich von Anfang an haben, wenn der Mann gewöhnt worden ist, das Ziel von Anfang an scharf zu fixieren.

Nach dieser Seite hin muss das gefechtsmässige Schiessen entwickelt und instruktiv ausgenützt werden. Das hat Sinn und ist für den Krieg wertvoll. Und wenn dafür allerhand beliebte Friedenskünsteleien und Gelehrsamkeitsprobleme geopfert werden müssen, so wäre das noch ein ansehnlicher Nebengewinn.

Die sicherste, aber auch wirklich zuverlässige Grundlage der Feuerdisziplin ist, dass der Mann von der Bedeutung jeder einzelnen Patrone eine sehr hohe Meinung habe, und diese Erkenntnis von dem Werte der Patrone im Soldaten zu erzeugen, giebt es kein wirksameres und zugleich

einfacheres Mittel, als die Gewöhnung, das Ziel scharf ins Auge zu fassen.

Das geht über den besten Vortrag; Zweck und Sinn des scharfen Fixierens begreift jeder ohne Mühe.

Die logische Weiterführung des Grundsatzes „scharf die Augen auf das Ziel“ besteht darin, die Leute zu gewöhnen, solange das Feuer von einem Führer geleitet wird, trotz dem Kommando „feuern“ keinen Schuss zu thun, wenn sie nicht sicher sind, welches Ziel zu beschossen ist.

Ich spreche aus Erfahrung, wenn ich sage, dass unsre Rekrutenkompagnien dazu gebracht werden können, dass beim Abteilungsschiessen, wenn das Ziel statt klar und bestimmt nur oberflächlich angegeben wird, kein Arm sich regt, nicht ein Gewehr in Anschlag kommt; und dies betrachte ich als den höchsten Triumph der Erziehung zur Feuersdisziplin.

Da ist man sicher, dass der feste Wille, zu treffen, vorhanden ist.

Nach dieser Richtung hin ist unser angewandtes Schiessen der Verbesserung dringend bedürftig; aber ebenso dringend bedarf auch unser Schulschiessen der Nachhilfe.

Seit Jahren giebt man sich die allererdenklichste Mühe, unsre Schiessstüchtigkeit zu heben. Seit Anfang der neunziger Jahre sind auf die Schiessausbildung unsrer Rekruten ein Fleiss und eine Sorgfalt verwendet worden, wie nie zuvor. In den achtziger Jahren betrieb man die Schiessvorbereitung so nebenher wie jedes andre Exerzierfach, jedenfalls nicht als Hauptfach, und auf dem Schiessplatze wurden die Übungen ohne besonders grosse Sorgfalt sehr rasch abgethan. Ausserdem hatten wir noch ein weniger gutes Gewehr als jetzt. Seit einer ganzen Reihe von Jahren bildet die Schiessvorbereitung die Hauptsache des ganzen Exerzierens. Um sie zu fördern, wird alles was sonst noch zur Soldatenschule gehört zurückgedrängt. Die Schiessübungen werden langsam, mit peinlicher Sorgfalt und streng nach dem Grundsatz der Einzelausbildung durchgeführt, und endlich ist die Handhabung des jetzigen Gewehres einfacher, daher leichter zu erlernen, als die des früheren.

Da sollte man doch meinen, dass unsre Schiessstüchtigkeit grösser geworden sei, und das ist leider nicht der Fall. Die Schiessresultate mit dem jetzigen Gewehre sind nicht besser als die mit dem Vetterligewehr und Jahr für Jahr zeigt es sich aufs neue, dass wir keinen Schritt weiterkommen, dass das mühevoll Streben nach vorwärts eine Sisypusarbeit ist.

Ergründet man die Ursachen dieses ewigen Stillstandes, so muss man zu der Erkenntnis ge-

langen, dass wir mit unsrer Schiessausbildung auf dem falschen Wege sind. Aus den Anhaltspunkten, die zur Beurteilung der Sache zur Verfügung stehen, geht mit aller Sicherheit hervor, dass wir gerade die Schiessresultate erzielen, die unsre Rekruten vermöge ihrer körperlichen Beschaffenheit ohne weiteres zu leisten imstande sind, sobald sie nur die Hantierung mit dem Gewehr erlernt haben. Das heisst soviel als: was unsre Infanterie im Schiessen leistet ist die den Leuten von Natur aus innewohnende rohe, unentwickelte Schiessfertigkeit, die ganz von selbst vorhanden ist, sobald die Rekruten nur blinde Patronen abzufeuern verstehn; denn mit scharfen Patronen zu schiessen lernen unsre Rekruten nicht, das betreiben sie gleich.

Unsre Schiessausbildung besteht aus Vorbereitung und Ausübung. Die Vorbereitung ist das Exerzieren und umfasst das Laden, den Anschlag, das Zielen und das Losbrennen blinder Patronen. Die Ausübung ist das Bedingungsschiessen, bei dem vom ersten Schusse an Treffer verlangt werden müssen. Zwischen Vorbereitung und Ausübung hinein gehört als ganz natürliche Übergangsstufe der eigentliche Unterricht, und der fehlt uns. Denn das Bedingungsschiessen ist nicht Schiessunterricht. In seinem Verlaufe lassen sich etwa noch Fehler in der Handhabung des Gewehrs notdürftig verbessern; aber die grossen, entscheidenden Fehler in der Schussabgabe lassen sich höchstens feststellen, beseitigen kann man sie nicht. Man sehe doch nur die Schiesshefte an: Höchst selten eines, das mit schlechten Resultaten beginnt und mit guten oder auch nur bessern abschliesst. Wer am Schlusse ein guter Schütze ist, war es von Anfang an, und wer zu Anfang ein guter ist, der bleibt es bis zuletzt.

Das Bedingungsschiessen ist sozusagen ein Wettschiessen zwischen den einzelnen Leuten und mehr noch zwischen den Kompagnien. Hierzu ist es dadurch geworden, dass man ihm den Charakter des Konkurrenzschliessens zwischen den Divisionen gegeben hat. Die jährlichen Zusammenstellungen der Resultate aller Divisionen sorgen dafür, dass es diesen Charakter behält.

Ist es als Lehrschiessen schon an und für sich ungeeignet, so wird es als solches durch den Rangstreit der Divisionen noch vollends verdorben; denn nun müssen Treffer her um jeden Preis. Was Wunder, wenn nach Ruhm dürstende Schiesslehrer mitunter den Resultaten künstlich nachhelfen! Zugegeben muss immerhin werden, dass die Rangliste der Divisionen nicht überall Eindruck macht; aber wo man nicht selbständig genug ist und nicht vornehm genug denkt, um sich ihres Eindrucks zu erwehren, da wirkt sie wie Gift, das sich überall einfrisst, nicht nur

ins Schiessen, auch in den übrigen Dienst und noch bedenklich weiter. \*)

Das Bedingungsschiessen ist ein Importartikel, der uns schon viel zu lange unsre Schiessausbildung verdorben hat.

Es mag da vielleicht einige Berechtigung haben oder mindestens nicht schädlich sein, wo der Rekrut, wenn er einen einzigen schlechten Schuss thut, erst tagelang wieder in besonderm Unterrichte nachgenommen werden kann, bevor er in den Übungen des Programms weiter-schreitet.

Für uns ist das Bedingungsschiessen in jeder Form zu verwerfen.

Es verhindert eine sorgfältige individuelle Ausbildung. Alle Rekruten, ob sie von Natur aus gute oder schlechte Schützen sind, haben beim Bedingungsschiessen annähernd gleich viel Patronen zu verfeuern; jedem wird annähernd gleich viel Zeit gewidmet.

Der Hauptfehler unsrer schlechten Schützen ist das Mucken. Unsre schlechten Schützen sind ausnahmslos Mucker. Wenn sie losdrücken, schliessen sie das Auge, liegen mit dem ganzen Oberkörper aufs Gewehr und reissen den Schuss roh ab und natürlich aus der Richtung.

Beim Bedingungsschiessen kann das Mucken nicht korrigiert werden, sondern es wird im Gegenteil noch gefördert. Das Mucken ist eine nervöse Erscheinung, eine Art Feuerscheu. Um es zu vertreiben, müssen viele scharfe Patronen abgefeuert werden. Blinde thuns nicht. Anfänglich mucken die meisten Rekruten beim Losbrennen blinder Patronen. Ohne grosse Mühe bringt man sie dazu, es abzulegen. Auf dem Schiessplatze stellt es sich aber wieder ein und zwar stärker und hartnäckiger als vorher. War es vorher nur die nervöse Scheu vor dem Knalle, so ist es jetzt die Folge des Gedankens, dass Blei im Gewehre ist. Könnte man nun ohne die Forderung von Treffern bis zur Beseitigung des Muckens Patronen losbrennen, mit dem einen mehr, mit dem andern weniger, je nach dem Grade des Muckens, man brächte jeden dazu, wie vorher an den Knall, sich jetzt an Blei und Rückstoss zu gewöhnen. Dann träfe jeder. Jetzt

\*) Man hüte sich deshalb, Schiesslehrer oder Abteilungen oder gar, wie es letzthin im Berner Grossen Rate geschah, Divisionskreise wegen geringerer Resultate zu tadeln und an den Pranger zu stellen. Das ist ein grosses Unrecht und zudem sehr gefährlich; denn bei der herrschenden Ordnung der Dinge kann man wohl Schiessresultate verbessern, Schiess-tüchtigkeit hingegen nicht. Wohlverstanden: die Mittel zur Verbesserung der Schiessresultate brauchen nicht unbedingt anfechtbar zu sein; es gibt viele, die wie vermehrte Sorgfalt beim Schiessbetriebe aussehen, aber im Grunde doch nichts andres sind als Künsteleien. Was mit ihnen hervorgebracht wird, ist Täuschung.

wäre der Schütze fertig, ohne dass er auf alle möglichen Scheiben ein Dutzend Übungen durchgeschossen hat.

Beim Bedingungsschiessen müssen jedoch Treffer gefordert werden, darauf beruht sein Prinzip, und es ist ja ein Konkurrenz-schiessen und jeder Schuss wird notiert. Und je schlechter einer schießt, desto dringlicher werden von ihm Treffer verlangt und umso aufgeregter und nervöser wird er, umso bösertiger sein Mucken, das ihm dann für immer anhaftet, ohne seine Schuld, dank dem Bedingungsschiessen.

Deshalb, wie gesagt, ist das Bedingungsschiessen nicht Schiessunterricht, sondern im Gegenteil, es hindert ihn.

Das Bedingungsschiessen spornt nicht an, sondern es entmutigt.

Jeder Sport, auch wenn er wie das Schiessen als militärisches Fach betrieben wird, bedarf zu seiner sichern Entwicklung der freudigen Ausübung und zu dieser gibt es keinen kräftigern Ansporn als den Erfolg. Gewährt schon das Bewusstsein grosse Befriedigung, es in einer Sache, die Geschicklichkeit und Gewandtheit oder Kraft erfordert, zu etwas gebracht zu haben, so sind es doch ebensosehr auch die äusserlichen Zeichen des Erfolgs, die mit Freude und Stolz erfüllen.

Diese äusserlichen Zeichen des Erfolgs sind beim militärischen Schiessen ein gutes Schiessbuch, das Schützenabzeichen und die Anerkennungskarte. Solange der Schiessunterricht dauert, muss der Rekrut die Aussicht haben, sie sich zu erwerben. Unter der Herrschaft des Bedingungsschiessens ist diese Aussicht nach einer einzigen schlechten Übung für immer dahin, und freudlos, ohne Interesse schießt der Mann die fernern Übungen durch. Das Schiessen ist ihm fortan lästig und wird auch später kaum mehr besondern Reiz für ihn haben. Das ist doch gewiss sonnenklar und schon das allein sollte genügen, um das Bedingungsschiessen zu Fall zu bringen.

Um in der Truppe Schiess-tüchtigkeit zu erschaffen, darf man nicht einzelne Feinschützen heranbilden wollen. Der Feinschuss ist gut für Schützenfeste. Beim militärischen Schiessen hingegen kommt es drauf an, dass der rasch abgegebne Schuss ungefähr im Ziele sei und dass diese mehr grobe Treffsicherheit der ganzen Truppe gleichmässig innewohne. Das allein führt zu einer dichten Garbe, zu geringer Streuung, also zu guter Truppenpräzision.

Ein vernünftiger Schiessunterricht muss deshalb dahin zielen, die von Natur aus schlechten Schützen zu guten heranzubilden. Ist ausreichend Zeit vorhanden, so wird man sich auch der gut beanlagten besonders annehmen können; in dem

Masse jedoch als die Zeit mangelt, muss man diese sich selbst überlassen, um desto mehr Sorgfalt und Zeit und Patronen den schlechten zuzuwenden. Ungefähr ein Drittel unsrer Rekruten schießt die ersten Übungen des Bedingungsschiessens mit fünf Schüssen gewöhnlich glatt durch. Das sind die gut beanlagten Schützen. Wenn einige von ihnen späterhin bei der einen oder andern Übung auch stecken bleiben und deshalb nicht zum Schützenabzeichen kommen, so kann man mit der Schiessleistung dieses Drittels doch sehr zufrieden sein. Könnten wir die übrigen Rekruten zu der gleichen Treffsicherheit bringen, so hätten wir die am besten schießende Infanterie der Welt. Diese Erkenntnis zeigt uns somit das rastlos und rücksichtslos anzustrebende ideale Ziel und weist uns zugleich den dahin führenden Weg.

Sie fordert uns gebieterisch und ohne den geringsten Widerspruch zu dulden auf, den gut beanlagten Drittel unsrer Rekruten sozusagen seinem Schicksale zu überlassen und uns nur noch mit den übrigen zu befassen.

Wie das im einzelnen durchgeführt wird, ist einerlei. Das muss den Divisionskreisen, ja den Kompagnien überlassen sein, es hängt auch von den Platzverhältnissen ab — durchführbar ist es überall, sobald nur das Bedingungsschiessen abgeschafft wird, sobald nur wie beim übrigen Unterrichte auch beim Schiessen der grundsätzliche Standpunkt des Exerzierreglements zur Geltung gelangt: „Nicht auf die Methode kommt es an, sondern auf das Ergebnis.“

Vor zwei Jahren habe ich die Notwendigkeit einer Reform der Schiessausbildung nach den hier entwickelten Grundsätzen dargelegt; man konnte sich indessen nicht entschliessen, das Bedingungsschiessen aufzugeben, machte aber doch das Zugeständnis, dass auf den Mann 15 Patronen zu „Vorübungen“ und frei verwendbar zu gewähren seien. Ich glaube nicht, dass sich jemand findet, der diese 15 Patronen wieder preisgeben möchte. Sie waren ein Schritt nach dem richtigen Wege, wenn auch nur ein schüchtern, kleiner. Jetzt brauchts noch einen herzhaften Anlauf und wir haben die Höhe erreicht, haben freie, ebne Bahn nach dem schönen Ziele.

### Ein holländischer Offizier über den südafrikanischen Krieg.

(Korrespondenz.)

Die Litteratur über den Burenkrieg ist in Deutschland und namentlich in England bereits eine ausserordentlich reiche, und auch in anderen Ländern in beständigem Wachsen begriffen. Da erscheint es von besonderem Interesse, wenn auch ein holländischer namhafter Fachmann, der den

Krieg mitmachte, sich mit einer Veröffentlichung über denselben ihr anreicht. Kapitän J. H. Ram, einer der niederländischen Militär-Attachés, die Louis Bothas Armee bis zu dem Verlust der Delagoa-Bahnlinie begleiteten, giebt in seinen jüngst veröffentlichten „Lehren des südafrikanischen Krieges“ eine Antwort auf die fachmännische Kritik, welche ein vor einiger Zeit in der „Vereinigung zur Beförderung der Kriegswissenschaften in Haag“ von ihm gehaltener Vortrag erfuhr. Der Verlauf des südafrikanischen Krieges wurde von allen Fachschriftstellern sowohl des Kontinents wie auch Englands angesehen als eine endgültige Widerlegung der Anschauungen des Staatsrats v. Bloch über den Einfluss der seit dem russisch-türkischen Kriege von 1877/78 stattgefundenen Waffenvervollkommnungen auf Kriegsverhalten und Kriegsführung. Die Ansichten eines Fachmanns, dessen Erfahrungen als Augenzeuge der wichtigsten Operationen jenes Krieges ihn zu Folgerungen führt, die, wenn auch nicht so weit gehend, wie diejenigen v. Blochs, sich sämtlich in gleicher Richtung bewegen\*), verdienen daher mindestens Beachtung und sorgfältige Prüfung.

Der erste Punkt, auf welchen sich die Darlegungen des Kapitän Ram beziehen, betrifft die Thatsache, dass während des ganzen Krieges die Angriffe der Engländer meist bei verhältnismässig sehr geringen Verlusten derselben abgeschlagen wurden. Von vielen Militärs wird diese Thatsache als eine Folge der Minderwertigkeit des moralischen Elements des englischen Soldaten angesehen. Kapitän Ram verwirft jedoch diese Ansicht; er ist der Meinung, dass die Bravour des englischen Soldaten weder geringer noch grösser war, wie die des deutschen und französischen

\*) Das scheint uns denn doch auch zu weitgehend. Die Blochschen Darlegungen zielen dahin, dass die Menschen mordende Wirkung moderner Waffen und anderer Hilfsmittel der Technik eine thatsächlich derartig ungeheure sei, dass sofort thatsächliche Vernichtung erfolge und gar nicht genügend Sanitätsmannschaft beschafft werden könne, um jene, die nicht gleich tot sind, zu besorgen. Kapitän Ram aber stellt den Satz auf, die moralische Wirkung des Schnellfeuers und der Kenntnis der Wirkungsmöglichkeit moderner Geschosse sei derart, dass die thatsächlich geringe Wirkung, wie solche in allen Gefechten und Schlachten des Burenkrieges zu konstatieren ist, daneben gar nicht in Betracht falle. Während somit nach den Blochschen Lehren durch die vernichtende Wirkung heutiger Waffen Kriegsführung unmöglich wird, ist solche bei der Richtigkeit Ramscher Lehren doch möglich, sofern man imstande ist, dem Menschen jene Nervenkraft zu geben, die sich nicht durch das Getöse der einschlagenden Geschosse und durch Vorstellungen der Phantasie aus dem Gleichgewicht bringen lässt. — Schon vor 20 Jahren haben wir den Satz aufgestellt, dass die erhöhte Wirkungsfähigkeit der technischen Kriegsmittel erhöhte Manneseigenschaften fordere.

Die Redaktion.